

**Geheimnis Leben**  
St. Peter am Perlach

3. Fastensonntag  
24.3.2019

Ex 3,1-8a.10.13-15  
1 Kor 10,1-6.10-12  
Lk 13,1-9

„Wer bin ich? Sie sagen mir ... ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig ... und stolz wie einer, der Siegen gewohnt ist ... Bin ich das wirklich? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig ...“ So schrieb der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, bevor er im April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde.

Wer bin ich? Das ist nicht eindeutig zu beantworten. Zu vielfältig ist das Leben; offenbar werden immer nur verschiedene Situationen. Mitunter zeichnen sich dabei Grundzüge ab, doch das Ganze ist mehr als die Summe aller Äußerungen und Taten. Wer bin ich? Eine Frage, von der Schriftsteller Fjodor Dostojewski sagt, dass es ein ganzes Leben braucht, sie zu enträtseln. Letzte Erkenntnis ist wohl erst in der Rückschau möglich, aus der Vollendung. „Jetzt sehen (wir) nur rätselhafte Umrisse, dann aber werde ich durch und durch erkennen wie auch ich durch und durch erkannt worden bin“, heißt es beim Apostel Paulus (1 Kor 13, 12).

Alles Lebendige ist ein Geheimnis: Es ist was es ist. Dann bedeutet an jemanden glauben, ihn voll Vertrauen werden zu lassen und lieben heißt, ihn so anzunehmen, wie er ist.

Was für die Geschöpfe gilt, gilt umso mehr für den einen und innersten Grund des Lebens, den wir Gott nennen, in dem sich die Vielfalt alles Seins und Werdens wie in einem Brennpunkt konzentriert. In der heutigen ersten Lesung wird er genannt: „Ich bin der ich bin.“ Zu deuten etwa als: Inbegriff von Leben; Ein und Alles; immer mehr als unsere Vorstellungen und Ideen; ohne Zeit, aber in der Zeit; nie endgültig zu begreifen, doch abgebildet in den Spuren des individuellen Lebens und der Geschichte.

So erfuhr es Mose damals in der Wüste, dem Ort der Bewährung, im brennenden Dornbusch, der nicht verbrennt. Dieses Zeichen gleicht der Liebe, deren Glut Feuersgluten sind, gewaltige Flammen (Hld 8,6). Sie erhellen so manche Ödnis des Lebens und ermutigen für die Zukunft. Dafür werden dem Mose als Vorbilder seine Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob genannt. Im Auf und Ab, in den Kreuz- und Querwegen ihrer Lebensgeschichte zeigt sich, dass sie getragen wurden von einem grundlegenden Vertrauen, das sich immer wieder erneuert und zur Hoffnung auf Erfüllung der Verheißungen führt. Dieses Heilswirken soll auch für Mose gültig werden, wenn es heißt: „Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“. Da, wo wir leben, ist auch der Ort Gottes. Das gilt für jede Zeit; immer ist Gott in ihr gegenwärtig und spricht uns an durch Schönheit und Chancen, aber auch durch Nöte und Verirrungen und im Wagnis.

Und ein großes Wagnis wurde damals Mose zugemutet: Er, der vor Jahren nach einem Mord an einem Ägypter floh, soll nun beim Pharao die Freilassung der Israeliten fordern - lediglich ausgestattet mit der Zusage dessen, der ihn sendet: Ich bin der ich bin oder - wie es auch heißen kann - Ich bin der Ich bin da und Ich werde immer da sein. Ein Auftrag, der Menschenmögliches zu überfordern scheint. Mose wehrte sich heftig dagegen.

Während Exerzitien in der Schweiz traf mich einmal ein Satz ins Innerste, der mich bis heute nicht loslässt: Der wirkliche Glaube beginnt erst an den Grenzen des Lebens. Wenn ich selbst machtlos bin, wo mir alles aus der Hand genommen ist, beginnt das entscheidende Vertrauen, dass die Möglichkeiten bei weitem nicht ausgeschöpft sind, weil Leben immer mehr ist; weil Gott die Fülle des Lebens ist. Glaube an ihn und Vertrauen auf ihn sind in der Bibel eins.

Solches Vertrauen kann allerdings schwer werden angesichts von Prüfungen und Herausforderungen, die bis in die Tiefe verwirren. Im Strudel von Angst und Aussichtslosigkeit entsteht die Gefahr unterzugehen - wie es in der Paulus-Lesung anklang.

Viele solcher Nöte spiegeln sich in der Bibel, in der sich Jahrhunderte von Erfahrungen konzentrieren und zugleich wird dort ermutigt zum Vertrauen, zum Glauben an den Gott, weil er Ursprung und Ziel allen Lebens und aller Zeiten ist.

So ist die Erzählung von der Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens ein bleibendes Symbol, dass der Mensch zur Freiheit berufen ist; alles andere ist gottwidrig und menschenverachtend. Freilich wird auch bezeugt: Der Glaube ist keine Versicherung, dass nicht trotzdem wieder Zeiten und Phasen von Wüste auftreten, in denen die äußeren und inneren Kräfte des Menschen ins Wanken geraten. Das ist schmerzlich.

In solcher Not lenkt das heutige Evangelium den Blick auf den, der sich wie ein sorgfältiger Winzer mit all seiner Energie einsetzt, um neue Hoffnung zu bewirken. Es ist Christus, in dem sich der „Ich bin der ich bin“ in seiner Zuwendung zur Welt offenbart. Der Botschaft Jesu, des Christus, will die Überzeugung stärken: Gott ist treu.

Wie Dietrich Bonhoeffer, dessen Aussage wir anfangs hörten, wurde auch der Jesuit Alfred Delp wegen seines Einsatzes gegen die damaligen zerstörerischen politischen Mächte gefangen genommen und 1946 hingerichtet. Davor hatte er sich intensiv und auch widerstrebend mit seinem Schicksal auseinandergesetzt; aber zum Ende hin ist als einer seiner letzten Sätze überliefert: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“